

Maschinengewehre vorgeführt worden. Die Mehrzahl der Liverpooler Schiffahrtsgesellschaften weigerte sich, den Befehl auszuführen. Seit fünf Tagen sind nur wenig Schiffe aus Liverpool ausgefahren.

#### Kleine Kriegspost.

Christiana, 15. April. Der in Bergen beheimatete und von England zurückgekehrte Dampfer „Mica“ kam Sonntag nachmittags 5 Uhr an elf großen englischen Schlachtschiffen vorbei, die bei der (dem Nordost vorgelagerten) Insel Marken Seemannsüber abhielten.

Athen, 15. April. Der Dampfer „London“ wurde bei einer mit dem Torpedobüchse „Menard“ unternommenen erfolglosen Erkundung der Dardanellen an mehreren Stellen von schweren Mörsergeschossen getroffen.

London, 15. April. Acht Flak-Divertoren aus Grimby mit je 10 bis 12 Mann Besatzung sind hoch überfällig. Sie wurden aber noch nicht amtlich für versessen erklärt.

London, 15. April. Die „Times“ meldet: Die verlaunt werden demnach alle waffenfähigen Staatsbeamten aufgefordert werden, in die Armeen einzutreten.

London, 15. April. Die „Times“ bringt ein Telegramm aus Nordamerika, wonach Erzbischof Miller von Cincinnati gesagt habe, der erste Schritt zum Frieden müsse ein Ausfuhrverbot für Kriegsmaterial sein.

#### Die Fahrten des „Kronprinz Wilhelm“.

Was Kapitänleutnant Thierfelder erzählt.

Englische Blätter bringen Berichte über die Fahrten und Abenteuer des deutschen Hilfskreuzers „Kronprinz Wilhelm“, der in den amerikanischen Hafen Newport News eingelaufen ist. Als der „Kronprinz Wilhelm“ in Newport ankam, hatte er

nur noch 21 Tonnen Kohlen

an Bord. Der Munitionsvorrat war vollständig erschöpft, so daß der Hilfskreuzer außerhande war, die Kriegsschiffe der Vereinigten Staaten zu salutieren. Der Kapitän des Hilfskreuzers, Kapitänleutnant Paul Thierfelder, machte einigen amerikanischen Journalisten folgende Mitteilungen: Unsere Arbeit ist noch nicht vollendet. Wir geben wieder in See. Unser Schiff mag innen und außen bös aussehen, aber das kommt nur vom Kohleneinnehmen auf See. Wir müßten die Kohlen auf Deck nehmen und durch die Salons in die Bunker bringen.

Gefänge von der „Correntina“.

Als wir Newport verließen, hatten wir keine Gefänge an Bord, aber wir wußten, was wir taten. Zuerst wollten wir unsere Ausrüstung von der „Karlshöhe“ holen, aber wir stießen bald auf den englischen Dampfer „La Correntina“, der zwar bewaffnet war, aber keine Munition hatte. Wir nahmen ihm die Gefänge fort. In Munitionsladungen sinnen wir niemals und den größten Teil der Schiffe verließen wir durch Öffnen der Schiffsventile. Die Mannschaft eines Neuschottland-Dampfers, den wir raminten, nahmen wir an Bord.

Aber 1000 Gefangene.

Wir machten im ganzen über 1000 Gefangene, die wir zum größten Teil zwei Monate lang ernährten.

Mit den britischen Kreuzern „Vertol“, „Suffolk“ und „Bristol“ hatten wir ein Schermüßel. Wir waren gerade mit der Übernahme von 50 Mann und einigen Kanonen von der „Karlshöhe“ beschäftigt, als die englischen Schiffe auftauchten. Wir mußten uns aus dem Staube machen, nachdem wir ihnen die Säbne gezeigt hatten.

Die größte Beute.

Die uns in die Hände fiel, war der britische Dampfer „La Correntina“. Wir trafen ihn im Süd-Atlantik. In ne Widerstand zu finden, gingen wir an Bord und f. ernahmen 3 Kanonen und 5 Millionen Pfund Rindfleisch. Dann öffneten wir die Ventile des britischen Dampfers und versenkten ihn. „Indian Prince“, den wir am 7. November kaperten, war keine gute Beute. Am 11. November sicherten wir uns von der französischen Fregatte „Union“ 3100 Tonnen Kohlen, die wir in den Elson und den Rabinen erster Klasse verpackten. Seit dieser Zeit sah unser Schiff nicht mehr sauber aus.

Am 28. Dezember fingen wir den Dampfer „Hemisphere“ mit 500 Tonnen Kohlen. Am 10. Januar versenkten wir den englischen Dampfer „Potaro“, am 14. Januar die „Highland Brae“ und am gleichen Tage die „Wilfred“, die Rische und Kartoffeln geladen hatten. Das einzige neutrale Schiff, das wir versenkten, war der norwegische Segler „Somath“, der Weizen für Liverpool geladen hatte.

Müchlichkeit auf Passagiere.

Am 22. Februar überholten wir den englischen Dampfer „Chesell“, dessen Kapitän einer der gütigsten Seebären war. Anstatt das Schiff zu versenken, überließen wir dem Kapitän 400 Männer und Frauen, die er an Land bringen sollte. Auch stalteten wir das Schiff mit Patronen, Federn und Nahrungsmitteln aus. Der „Kronprinz Wilhelm“ versenkte noch den Dampfer „Mashandra“, den französischen Dampfer „Guadeloupe“ und den Engländer „Tamar“ mit 68 000 Saß Kaffee an Bord. Endere Schiffe folgten, so die „Coleba“. — Der Kapitän sagte, er sei dauernd in Sorge gewesen wegen des Mangels an Lebensmitteln. Die Bekanung habe im Dezember fast ausschließlich von Reis gelebt, der vielfach durch Seewasser verdorben gewesen sei. Dadurch sei an Bord die Verberkrantheit ausgebrochen, namentlich unter den Gefangenen. Der Hilfskreuzer erbeutete eine Ladung graues Tuch von einem französischen Dampfer, aus dem Uniformen für die Mannschaft hergestellt wurden.

Der Kommandant des „Kronprinz Wilhelm“.

Kommandant des „Kronprinz Wilhelm“ ist Kapitänleutnant Paul Thierfelder. Er ist im Jahre 1883 in Hothof geboren, trat im Jahre 1901 in die Marine ein und unternahm mehrere Auslandsreisen. Im Jahre 1913 wurde er Navigationsoffizier zunächst auf der „Bremen“, und als diese von der „Karlshöhe“ abgelöst wurde, auf diesem Schiffe. Im Laufe des Krieges ging er dann als Kommandant auf den Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“ über.

Die Gesamtbeute unserer Kreuzer.

London, 13. April.

In einem Artikel der „Times“ wird der Wert der Schiffe, die von dem deutschen Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“ versenkt wurden, auf rund 23 Millionen Mark geschätzt. Damit erscheint der Hilfskreuzer an dritter Stelle, wenn man annimmt, daß die „Enben“ einen Schaden von rund 44 Millionen Mark, die „Karlshöhe“ einen solchen von 33 Millionen Mark verursacht haben.

Der Hilfskreuzer „Otto Friedrich“ nimmt mit einer Schadenssumme von rund 17 Millionen Mark die vierte Stelle ein. Die fünfte nimmt die „Königsberg“ mit

Grober Eigennutz ist das notwendige Resultat armseliger Beschränktheit. Friedrich Novalis.

5 1/2 Millionen Mark, die sechste die „Dresden“ mit ebenfalls 5 1/2 Millionen Mark, die siebente die „Leipzig“ mit 4,7 Millionen Mark ein. Die gesamte Beute der Kreuzer beläuft sich auf 67 Schiffe im Gesamtwerte von rund 133 Millionen Mark.

#### Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Von Londoner Blättern wird berichtet, der deutsche Botschafter Graf Bernstorff habe die deutsche Note an die Vereinigten Staaten wegen der amerikanischen Waffenlieferungen an unsere Feinde mit einer Erklärung übergeben, die u. a. besage: Wenn das amerikanische Volk die Neutralität ehrlich handhaben wolle, werde es auch die Mittel finden, der einseitigen Wassenausfuhr ein Ende zu machen, oder es werde zum mindesten diese Ausfuhr zu gebrauchen wissen als Mittel, um den rechtmäßigen Handel mit Deutschland, vor allem in Lebensmitteln, fortzuführen. Graf Bernstorff besagte ferner, daß Amerika einen vollkommenen Misserfolg gehabt habe bei seinen Versuchen, die „Wilhelmina“ freizubekommen, und daß darum angenommen werden müsse, die amerikanische Regierung sei mit Englands Einbruch in das internationale Recht einverstanden. — Die Antwort der Vereinigten Staaten auf die deutsche Note sei schon nach Deutschland telegraphiert worden. Der Wortlaut werde veröffentlicht werden, nachdem der amerikanische Botschafter Gerard das deutsche Auswärtige Amt in Kenntnis gesetzt hat.

+ In diesem Jahre verzichtet die sozialdemokratische Partei auf die Waiseier. Der Wortlaut gibt folgende Richtlinien bekannt: Die in Betracht kommenden zentralen Körperschaften empfehlen den Organisationen, angelehnt der besonderen Verhältnisse von der Arbeitssuche in diesem Jahre abgesehen. Es werden demnach die Parteizeitungen am 1. Mai ds. J. erscheinen. Besondere Maasnahmen werden nicht erhoben. Wo Säle zur Verfügung stehen, sollen abends Mitglieberterminungen veranstaltet werden. Eine besondere Parteitagung wird nicht herausgegeben.

Großbritannien.

+ In Dublin wickelt sich augenblicklich eine Verhandlung ab, die scharfe Blicke auf die Englandsfeindschaft der Iren wirft. Angelegt ist John Hegarty, ein früherer Postbeamter. Er wird beschuldigt im Januar in mehreren Orien Plafate angehängen zu haben, auf denen die Bevölkerung aufgefordert wurde, im Falle einer deutschen Invasion die hierfür erlassenen Polizeivorschriften nicht zu beachten, sondern die Deutschen als Freunde zu empfangen, die Irland vom englischen Joch befreien würden. Die Leute sollten in ihren Häusern bleiben und, soweit sie könnten, den deutschen Truppen helfen. Alle Vorräte, die von den deutschen Truppen requiriert würden, würden bezahlt werden. Die Geschworenen vermochten sich über den Fall nicht zu einigen; die Verhandlung wurde einstweilen vertagt.

+ Eine Meldung des „Corriere della Sera“ spricht von erster Lage in Britisch-Indien. Es scheint sich um eine richtige revolutionäre Bewegung zu handeln, die abhängig an Ausdehnung gewinne, besonders in den Provinzen Delhi und Bengalen. Man meldet das Vorhandensein bewaffneter Bänder. Es wird gesagt, daß die britische Regierung manche Schwierigkeiten zu überwinden haben

Italien.

+ Der italienische Philosoph Professor Guglielmo Solovadori äußert sich in den „Neuen Züricher Nachrichten“ über die Haltung Italiens und kommt zu der Schlussfolgerung, daß Italiens Lebensinteresse an der Seite Deutschlands und Österreichs liege. Er schreibt: Es ist nicht wahr, daß die öffentliche Meinung einen Krieg gegen Österreich wünscht. Ja, ich behaupte, gerade das Gegenteil ist der Fall. Unsere besten Denker und Politiker sind für die Beibehaltung des Bündnisses, das während 32 Jahren den Frieden Europas gesichert hat. Die Döb-burgische Monarchie bedeutet für Italien Säung gegen den Konlawismus, Säung gegen die russische Oberherrschalt auf dem Balkan. Russland in Konstantinopel bedeutet Hofanberrschalt in Europa und eine bedrohliche Gefahr für die westeuropäische Kultur. Die wahren Interessen Italiens bedcken sich vollständig mit denen Deutschlands und Österreichs. Ihre Feinde sind auch unsere Feinde. Mit einem jeden Erbgechtshinwiedernden Vertragsbruch würden wir unsere höchsten Lebensinteressen verraten.

#### Nah und Fern.

Die schwere Explosion in Lervick auf den Schetland-Inseln hat eine der größten Niederlagen für englische Schiffsmunition vernichtet. Fünf Personen wurden dabei getötet und zwanzig schwer verwundet. Das Feuer brach in der Regimentskaserne aus, die dicht neben dem Munitionslager lag. Der Versuch, das Feuer zu bewältigen, war erfolglos. Die gefährliche Nähe des Munitionslagers veranlaßte die Behörden, die sofortige Sämmung der ganzen Gegend zu verfügen. Ehe diese jedoch durchgeführt werden konnte, ging ein Teil des Munitionslagers in die Luft. Die Gewalt der Explosion war furchtbar. Viele Häuser wurden schwer beschädigt. Die Trümmer flogen nach allen Richtungen. Riefige Betonmassen wurden durch die Stadt und in den Hafen geschleudert. Uermäße und Wellenbrecher zerbröckelten. Telephon- und Telegraphenleitungen wurden zerrissen.

Unter Zerstreuung. Allerlei verbreitete Gerüchte über schlechten Saatensand sind unwahr. Abereinstimmend wird aus mehreren Landangeboten des Reiches auf Anträgen mitgeteilt, daß der Stand der Wintersaaten gut, am Teil sogar vorzüglich sei. Zurzeit sieht die Landwirtschaft im allgemeinen mit vollem Vertrauen der Entwicklung der Feldfrüchte entgegen und ist mit allen Kräften beehrt, den schändlichen Hungerungsplan der kriegsverräumorenen fremdländischen Mächte zu machen.

Geheim amerikanischer Krankenzüge an Deutschland. Ein amerikanisches Geheime wurde dem Generalkommando zu Frankfurt a. M. für die deutsche Heeresverwaltung übergeben. Es sind drei Krankenzüge, bestehend aus je einem Kranwagen mit zwei Anhängern, die, wie eine Verbindung an der Innenseite der Kranwagen, einen besagten von Fremden Deutschlands in den Vereinigten Staaten von Amerika“ gestiftet worden sind. Jeder dieser drei Züge kann 17 Leichtverwundete oder 10 Schwerverwundete aufnehmen, so daß also im ganzen

51 Leichtverwundete oder 30 Schwerverwundete mit dem Zügen befördert werden können. Einer der Züge ist für die Arme des Kronprinz, der zweite für das Heer von Hindenburg, der dritte für das 18. Armeekorps be-

#### Eine Amerikanerin über Deutschland.

Was Fräulein Beveridge erzählt.

In Newport hielt dieser Tage in einer Versammlung amerikanischer Frauen Fräulein Ann Beveridge, die längere Zeit in Deutschland gelebt hat, in eindrucksvoller Weise einen Vortrag über ihre Kriegserlebnisse: „Ich bin gekommen, um Tatsachen zu erzählen“, sagte sie. „Tatsachen sind sehr einfach, sehr schwerwiegend, so einfach und schwerwiegend, wie alles in Deutschland zu dieser Zeit. Deutschland ist diesem gewaltigen Erstlingskampfe mit solcher Würde und Macht entgegengetreten, daß es schließlich auch den Respekt seiner Feinde gewinnen muß.“

Meine größte Bewunderung gilt der deutschen Frau. Für sie kann ich nicht genug Worte des Lobes finden. Sie hat ihre Fähigkeiten gezeigt, ihr Organisations- und Geschäftstalent bewiesen. Ich habe Mütter und Witwen gesehen, die sich nicht die Zeit nahmen, den Verlust ihrer Lieben zu beweinen, sondern das eigene Leid überwandten, um ihren Teil von der Last, die in dieser kritischen Zeit auf alle gefallen ist, zu tragen. Und das deutsche Volk, das allen Ausländern, Fremden und Feinden, stets die größte Gastfreundschaft erwiesen hat, wird heute ein Barbarenvolk genannt! Ist es logisch denkbar, daß ein Volk, das wegen seiner Gelehrte und seiner Ordnung bewundert wird, unwillig ist einem Barbarenvolk werden laßt? Man sollte eher an die Worte denken, die Lord Roberts kurz vor seinem Tod gesprochen hat: „Kämpft mit den Gewehren, aber verachtet nicht, die Deutschen mit Worten zu töten!“ Jeder autgerechte Mensch weiß heute, daß Deutschland auf dem Gebiet der Kultur führt, daß es die Vorhut der Zivilisation ist, und zwar auf allen Gebieten. Beim Ausbruch des Krieges befand ich mich in Schweden. Ich reiste nach Deutschland und nahm auf Wunsch der amerikanischen Botschaft eine erkrankte Engländerin, die ihre Mutter in München besuchen wollte, mit. Trotzdem wir beide englisch sprachen, sind wir auf der ganzen Fahrt, selbst bei Militärtransportern

mit der größten Höflichkeit behandelt worden. Im Militärzug fuhren wir bei Adln über den Rhein. Bei der Fahrt über die Rheinbrücke stimmten die Soldaten das Trallsied: „Lieb Vaterland, magst ruhig sein“ an, und von diesem Augenblick an habe ich nie mehr geweint. Seit nicht und tren die Nacht am Rhein! Mit patriotischen Liedern auf den Lippen, Liedern, die ihnen von Kindheit an lieb und vertraut sind — nicht Gesangsauern aus Musikhallen — zogen die Deutschen in den Tod — alles Brachtmänner, mit Gesichtern so brav, von solch stiller Reinheit und solcher Ehrlichkeit! Und nun werde ich Ihnen ein anderes Bild zeigen. Mitte Juni war eine meiner Freundinnen, Frau S., eine in Deutschland verheiratete Dame amerikanischer Abkunft, an das Lager ihres sterbenden Sohnes

nach Paris

geickt. Raum war der Krieg erklärt, so wurde sie von der Polizei der Spionage beschuldigt, obwohl sie das Krankenhaus niemals verlassen hatte. Man trennte sie von ihrem Sohne, und nur der Vermittlung der amerikanischen Botschaft und einflussreicher Freunde verdankte sie es, daß sie dann doch bei ihrem Kinde bleiben durfte, bis der Tod einsetzte war. Darauf brachte man sie nach einem Konzentrationslager, in dem 800 deutsche Zivilisten untergebracht waren. Es war nicht, so sagte sie, abschliche Grausamkeit, 800 Männer, Frauen und Kinder in einer engen Kabrik unterzubringen; man war vielmehr „bloß“ unfähig und zeigte sich der Situation nicht gewachsen. Es war auch nicht abschliche Grausamkeit, die es möglich machte — in einem zivilisierten Lande — daß eine Mutter einem Kinde das Leben schenkt in einem Droume, in dem andere Kinder spielen und harte Männer weinen über ihre Unfähigkeit, die arme Frau zu beschützen, wenn auch nur durch ihre Abwesenheit. Und es war auch nicht abschliche Grausamkeit, die es möglich machte, daß zwanzig an Rollen erkrankte Kinder in einem luft- und lichtlosen Zimmer untergebracht wurden, in einem Zimmer, in dem sie starben, bevor sich ein Arzt um sie kümmern konnte. Alle diese Vorfälle sind nicht beabsichtigt grausam gewesen, sondern wurden einzig und allein durch das

vollständige Fehlen einer Organisation in Frankreich herbeigeführt. Dagegen hatte Deutschland sein Haus in Ordnung. Jedes Felder war sauber, und weil nichts fehlte, behaupten heute die Feinde, daß Deutschland auf einen Krieg vorbereitet war. Natürlich war es das! Es war bereit und ist seit vielen Jahren bereit gewesen. Wir Amerikaner verdammten ein Volk, weil es wagte, in Friedenszeiten eine Arme zu halten und Waffen zu fabricieren und die Männer zum Schutze des Vaterlandes heranzubilden — und doch geben wir Amerikaner Waffen an ein Volk, das eine Marine gebaut hat, mit der es bis vor ganz kurzer Zeit der Welt befahlen konnte. Und wir geben Waffen an Frankreich und an Russland, das mehr Soldaten zum Krieg gedrückt hat als Deutschland. Wir, die wir vorgeben, die Ehre des Landes und die Erbschaft Washingtons und Franklins in Ehren zu halten, brechen den Geist, wenn nicht gar das Gesetz unserer Neutralität. . . .

Die Worte der Rednerin, die — wie ausdrücklich hervorgehoben werden muß — keinen Tropfen deutschen Blutes in ihren Adern hat, machten auf die Versammlung einen nachhaltigen Eindruck. (RK)

#### Gegen englische Verleumdungen.

In dem veröffentlichten Notenwechsel über die Behandlung unserer in Gefangenschaft geratenen U-Boots-Besatzungen weist die britische Regierung darauf hin, daß während des gegenwärtigen Krieges mehr als 1000 Offiziere und Mannschaften der deutschen Marine von britischen Kriegsschiffen aus der See gerettet worden sind, während in keinem Falle auch nur ein Offizier oder Mann der britischen Kriegsmarine von den Deutschen gerettet worden sei. Demgegenüber wird von zuständigen Stellen folgendes festgestellt:

In den Fällen, in denen britische Kriegsschiffe von deutschen U-Booten zum Sinken gebracht worden sind, fand die Rettung der englischen Besatzungen naturgemäß ganz außer Frage, da Unterseeboote hierzu außerhande sind.

Im Gefecht bei Helgoland am 28. August und bei den Vorstößen gegen die englische Küste am 2. November und 16. Dezember 1914 sind Torpedoboote vernichtet worden, aber die britische Regierung kann diese Fälle nicht wohl